

5. Das deutsche Volkslied. (Gefürzt.)

H. F. C. Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Warburg 1862.

Dem Meistergesange gegenüber, gerade am anderen Pole der lyrischen Dichtkunst, liegt im 16. Jahrhunderte eine andere Art Lyrik von ungleich höherer Bedeutung: das weltliche Volkslied. Ist der Meistergesang die bis zum Erstarren getriebene Form der alten Kunstillik, des Minnegesanges, so bricht nun hier der ungekünstelte, frische, oft derbe und heftige, aber immer lebendige und nicht selten hochpoetische Laut der Volksfreude und des Volksleides hervor; es strömt die alte Volksdichtung, wenn auch nicht als Epos, sondern als Lyrik mit wunderbarer Kraft aus tief verborgen liegenden Quellen an das Licht. Sie strömt aus mit so gesundem, reinem Lebenswasser, daß an den Ufern ihrer Bäche und Ströme die edelsten Blüten aller Lyrik sprossen konnten, die auf Erden jemals sich entfaltet haben; sie strömt aus mit solcher Gewalt und Stärke, daß sie, später abermals auf zwei Jahrhunderte verschüttet, mit neuer Kraft hervorbrach und die Dichterauen dieser späten Jahrhunderte tränkte, daß ein Herder und ein Goethe aus ihr schöpfen und zum Teil durch sie für sich und ihre Zeit und für uns das werden konnten, was sie geworden sind.

Das Volkslied des 16. Jahrhunderts hat ganz dieselbe Grundlage wie die alten Volkslieder, aus denen das alte Epos entstanden ist: das wirklich Erlebte, wirklich Erfahrene, das wahrhaftige Leben ist sein Stoff, wie der Stoff der alten epischen Volksgefänge; nur mit dem bedeutenden Unterschiede, daß jetzt nicht Taten und Erlebnisse des ganzen Volkes gesungen werden, sondern das, was der einzelne erlebt hat und ihm widerfahren ist. Dort sind es Taten, hier Empfindungen, welche dargestellt werden, aber beidemale nicht erdichtete Taten und durch Betrachtung angeregte Empfindungen, nicht Taten und Empfindungen, für welche erst Teilnahme gewonnen werden mußte, sondern solche, welche die Teilnahme wirklich besitzen, weil sie vor dem Liede bereits vorhanden waren: es sind Empfindungen von solcher Einfachheit, Wahrheit und Allgemeinheit, daß sie jeder schon in sich trägt, in gleicher Weise, wie das Lied sie darstellt, und daß also auch dieses Volkslied nichts anderes tut, als Vorhandenes auszusprechen. Diese wirklich erlebten Zustände, diese Empfindungen, von denen das Herz voll ist, werden von dem Volksliede im Augenblicke des Erlebens und Empfindens rasch und bewegt, wie das Herz in diesem Zeitpunkte selbst ist, ausgesprochen, bruchstückartig hingeworfen, ohne sich um den Zusammenhang der Erlebnisse und Gefühle untereinander zu kümmern, wie denn im Augenblicke der lebhaften Empfindung niemand sich Rechenschaft darüber zu geben versucht oder instande ist, wie die Empfindung entstanden, und wie die eine aus der anderen hervorgegangen sein möge. Nur die bewegtesten Punkte werden festgehalten und diese gleichsam stoßweise im Liede ausgesprochen, wie auch uns die Gefühle im Zustande lebhafter Erregung stoßweise bewegen. Auf die Ausfüllung der Mittelglieder, auf die Darstellung der Gedanken, auf die Färbung der Begebenheiten, auf die Ausmalung und Schilderung, — lauter Eigenschaften der Kunstpoesie — legt das Volkslied auch nicht den geringsten Wert; alles vereinigt sich in der einfachen, wahren, starken Empfindung. Daher ist das Volkslied, eben wie das alte Epos, voll scheinbarer Sprünge und Lücken, denn was